

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1844

48 (20.4.1844)

— Etwas über den Bau der Wohnhäuser. Die Baugewerkschule in München hat kürzlich einen Bericht ausgegeben, der sehr viel Wahres und Bemerkenswerthes enthält, und wohl verdienen würde, auch anderwärts gelesen zu werden. Derselbe handelt hauptsächlich auch das Kapitel des Volksbauwesens ab und strebt dahin, eine Besserung in demselben zu begründen, zu erhalten und zu fördern. Es ist darin auseinandergelegt, wie man bei Bauten rechnen müsse, um zugleich mit Verstand und mit Nutzen für sein Vermögen zu bauen. „Will man ein gewöhnliches Wohnhaus bauen, und läßt es von Quadersteinen, mit Gewölben oder starkem Gebälk von Eichenholz errichten, so dauert es 400 Jahre, kostet aber 20,000 Gulden. Läßt man es aber mit Bruch- oder getrockneten Lehmsteinen und mit einem leichten Gebälk von Kiefernholz bauen, so dauert es nur 60 Jahre, also ungefähr nur $\frac{1}{7}$, so lang, kostet aber doch 10,000 fl. Wo ist nun die größte Dekonomie? Um das weniger dauerhafte Haus zu bauen gibt man nur 10,000 fl. aus; es bleiben also 10,000 Gulden übrig, die man in anderen Unternehmungen zu 5 Prozent reinlegen kann. Wir wollen indes nur 3 Prozent rechnen. Nach 50 Jahren ist dieß Kapital von 10,000 fl. bei 3 Prozent Zinsen auf 38,920 fl. angewachsen. Man hat aber dann ein Haus wieder neu aufzubauen, also 10,000 fl. Auslagen. Diese von den obigen abgezogen, bleiben 48,920 fl. die man rein gewinnt, indem man zugleich den Bauleuten Arbeit und Verdienst zugewendet hat. Kann das weniger ausgegebene Kapital zu 5 Prozent verzinst werden, so ist der Gewinn 86,780 fl. Dieß allein kann hinreichen, eine wohlhabende Familie reich zu machen. In England, Holland und selbst in der Schweiz versteht man dieses sehr gut. Man baut einfach, leicht und führt nicht unnütze Massen auf.

— Polizeithätigkeit. Ein Dresdener Gastwirth zeigte vor den letzten Feiertagen öffentlich an, daß die berühmte und wohlbekannte Sängerkapelle Verche angekommen sei, und ihre Concerte gratis bei ihm executiren werde. Sofort erschienen zwei Diener der Dresdener Polizei bei dem Wirth, um ihn wegen unbefugter Ankündigung von Concerten während der geschlossenen Zeit, so wie auch über die Personalitäten der Sängerkapelle Verche zu befragen. Der Wirth führte die forschende Polizei mit der größten Bereitwilligkeit in's Freie, und hier sagte er, auf eine in den Lüften schwebende, singende Verche deutend: „Sehen Sie, meine Herren, dieß ist der erste Tenorist der Kapelle Verche; wollen Sie sich ein wenig gedulden, so werden Sie auch die Bekanntheit der übrigen Familienmitglieder machen.“ Die Polizeidiener sahen sich verwundert an und mögen wohl ziemlich lange Gesichter gemacht haben über ihr vereiteltes Verchehören. Ein ähnlicher Spas ereignete sich vor einigen Jahren ebenfalls in Dresden, indem ein dortiger Polizeidiener einen ungarischen Husarenoffizier, in der Meinung, es sei eine Faschingsmaske, arreirte und auf die Distriktswache brachte. Es ist eine schöne Sache um eine thätige, umsichtige Polizei, aber schlecht steht es ihr an, wenn sie in solchen Dingen sich zum Gelächter macht.

— Deutsches Concert in Rom. Im großen Saale des Palazzo Caffarelli auf dem Capitol feierte am 8. April die deutsche Musik einen dort eben so seltenen als glänzenden Triumph. Professor Landsberg aus Breslau ordnete im Vereine mit den Komponisten Gtärt und Frank das

Musikfest, an dessen Ausführung viele eingeborene Römer thätigen Antheil nahmen, für welche die deutschen Vokalstücke mit vieler Mühe erst in's Italienische haben übertragen werden müssen. Es wird behauptet, daß Rom schwerlich jemals eine solche Musik gehört habe, und das ungemein zahlreiche Auditorium verließ den Saal in wahrhafter Begeisterung. Nur deutsche Kompositionen wurden vorgetragen von Mozart, Mendelssohn, Seb. Bach, Handel u.

— Die freie Presse in England. Der Herausgeber des Londoner Wochenblattes „The Satirist“ Bernard Gregory wurde in Folge einer Injurienklage des Herzogs Karl von Braunschweig in's Gefängniß zu Newgate gebracht, worin er nun schon seit einiger Zeit gefangen gehalten wird. Sein Anwalt überreichte in seinem Namen kürzlich eine Bittschrift um einige Erleichterungen für den Eingekerkerten zu erlangen, derselbe sagt, daß sein Client wegen eines einfachen Preßvergehens verurtheilt, in seinem Kerker grausamere Qualen erdulden müsse, als ebendort in Frankreich die Gefangenen der Bastille und die Opfer der Schreckenszeit. Das wäre in dem freien England doch etwas stark, zumal da der Gregory krank geworden sei.

— Verschiedenes. In München hat sich unter dem Protektorat und der Leitung des Kronprinzen ein Verein gebildet für die Verbreitung nützlicher Kenntnisse durch gemeinschaftliche Schriften.

— Spanien hat einen neuen Anlaß zum Kriege mit Marokko erhalten; ein spanisches Schiff von Algeiras auf den Fischfang ausgelaufen, kam der marokkanischen Küste etwas nahe. Araber am Ufer feuerten darauf und tödteten einen Spanier durch einen Kintenschuß. Die spanischen Blätter predigen unaufhörlich den Krieg.

— Zu Tribbardou in der Nähe von Neaux im Morne-thal, dessen Wiesen im Sommer häufig ausgetrocknet und verbrannt sind, hat man kürzlich für die geringe Summe von 5800 Franken einen artesischen Brunnen gegraben, der so viel Wasser liefert, daß ein sehr großer Landstrich, der früher so gut wie unnütz war, dadurch bewässert werden kann.

— Bei Gelegenheit der Thronbesteigung des jetzigen Königs von Schweden that sich erfreulich kund eine gemeinschaftliche Sympathie der norwegischen und schwedischen Völker. Es ist sogar der Vorschlag gemacht, die beiderseitigen Kriegsflaggen in eine zu verschmelzen, und darauf die Insignien beider Länder zugleich anzubringen.

— Ein Segelschiff, der „Hottinquer“, ist vor einigen Tagen in der kurzen Zeit von 13 Tagen von New-York nach England übergefahren und hatte trotz dem 2400 Ballen Baumwolle geladen.

Mein Oheim und mein Schwiegervater.

Eine Erzählung

von

Gustav vom See.

(Fortsetzung von Seite 204.)

Ein allgemeiner Ausbruch des Beifalls begleitete mich in die Mitte des Saales — ich freute mich ordentlich darüber.

Ich tanzte mit Emma, und dieses Tanzen gefiel mir so wohl, daß ich um den folgenden Tanz bat, der mir auch zugesagt wurde. „Verloren! Verloren!“ rief mir die aufgelaufene Frau meines Freundes zu, „wußte ich's nicht, o! über die Schwächen der Männer!“

Ich seufzte aus der Tiefe meiner Brust, ich konnte der Muthwilligen für den Augenblick nichts erwidern, — ich war mir wirklich in meinem Leben nie so schwach vorgekommen. „Wissen Sie auch, daß ich das Alles so eingerichtet habe?“ fuhr sie fort, „Emma mußte mir den Gefallen thun, Sie zu holen, und daß sie die Königin wurde, setzte der Sache die Krone auf. Ich muß Ihnen das nur sagen,“ fügte sie spottend hinzu, „damit Sie sich nicht etwa einbilden, Ihr eigenes Verdienst habe Ihnen zu dem Tanze verholfen!“

„Wenn nicht zu dem vorigen, doch zu diesem,“ erwiderte ich, mich in die Brust werfend, um meine Verlegenheit zu verbergen, „ich höre, die Musik fängt an — entschuldigen Sie, ich bin engagirt.“

„Sie sind engagirt? — nun das ist köstlich! Darf man fragen, welcher Dame dieses außerordentliche Glück zu Theil geworden ist?“

„Ich werde diesen Tanz mit Fräulein Emma tanzen,“ presste ich heraus, denn es war mir, als schnüre mir jemand die Kehle zu, und entfernte mich, so schnell ich konnte.

„Hi! ei! Herr Direktor! Herr Direktor!“ — schallte es hinter mir her; ich konnte es nicht verhindern, daß ich es hörte, so sehr ich mich auch beeilte, aus der Sprachweite dieser kleinen, redenden Frau zu kommen.

Nun tanzte ich mit Emma — ja, ich tanzte mit ihr! Wenn ein Mann unter solchen Verhältnissen, in meinen Jahren, ein Mann, der es sonst mit seiner Würde unvereinbar hielt, zu tanzen, dennoch tanzt, und zwar zwei Mal hinter einander mit einem jungen Mädchen, das ihm kurz zuvor noch wie ein Kind vorgekommen war — so geschieht dies nicht ohne Ursache. Natürlich, es wird dies Jeder leicht einsehen, eben weil es so sehr natürlich ist. Ich bezahlte meine Wette mit dem freudigsten Herzen, es war mir ordentlich unlieb, daß der Preis so gering gestellt gewesen. Neben mir hatte man Emma zu sehen gewußt, ich bemerkte wohl, daß die Andern oft freundlich neckend zu uns herüber lächelten, aber es mißfiel mir gar nicht — kurz — es werden so viele Verbindungen auf Bällen eingeleitet, und es ist so etwas Gewöhnliches, daß es gerade dort geschieht, daß ich das Entstehen meiner Neigung oder vielmehr meiner treuen und wahrhaftigen Liebe zu der lieblichen, siebenzehnjährigen Emma gar nicht so ausführlich beschreiben haben würde, hätte ich es mir eben nicht zur Aufgabe gestellt, die Sache so darzustellen, wie sie sich wirklich zugetragen hat. Schon am achten Tage nach diesem ereignisreichen Balle hielt ich bei Emma's Vater um ihre Hand an, nachdem sie mir vorher ihr „Ja“ auf eine so liebliche Weise zugesüßert hatte, daß ich einen ganz vergeblichen Versuch machen würde, dies ebenfalls zu be-

schreiben, wie es sich wirklich zugetragen hat. Voll der seligsten Gefühle und der bestimmtesten Hoffnungen ging ich zu Emma's Vater, einem Advokat, Anwalt bei dem hiesigen Gericht — aber nun thürmten sich mit Einemmale ganz unerwartete Hindernisse unseren Wünschen entgegen.

Der Justizrath, ein würdiger, wohlwollender Mann, dessen Locken die Zeit zwar gebleicht, dessen Geist aber ungeschwächt geblieben war, und dessen Herz noch eben so warm zu empfinden vermochte, vielleicht aber noch wärmer und inniger, als das der frühreifen Jünglinge unserer Zeit — der Justizrath empfing mich auf das Herzlichste und Freundlichste, hörte meine Wünsche, wahrscheinlich weil er sie vorausgesehen hatte, lächelnd an, und erwiderte dann, indem er mir die Hand reichte:

„Ich darf Ihnen wohl kaum sagen, mein bester Herr Direktor, daß ich mich durch Ihren Antrag sehr geehrt fühle, jeder Vater würde erfreut seyn, einen so allgemein geachteten und hochgeschätzten Mann in seine Familie aufzunehmen zu können. — (Ich bin genöthigt, um treu zu erzählen, hier die eignen Worte des Justizrathes anzuführen, der es übrigens, wie alle Advokaten, nicht so sehr genau mit Redensarten nahm, weshalb der Leser dies nicht als ein Selbstlob ansehen wolle.) Auch glaube ich, daß Emma in Ihrem Besitze glücklich werden wird, kurz, ich habe nichts gegen diese Verbindung einzuwenden. —“

Ich ergriff gerührt seine Hände, und wollte ihn eben bitten, mit mir hinauf zu meiner Braut zu gehen, als er fortfuhr: „Dennoch kann ich Ihnen, so widersprechend es klingen mag, das Jawort nicht ertheilen. Nehmen Sie dies nicht,“ — setzte er noch freundlicher hinzu, als er sah, wie ich erblaßte und fühlte, wie meine Hände in den seinigen leise zu zittern begannen: „Nehmen Sie dies nicht für eine durchaus abschlägige Antwort an — im Gegentheil, ich hoffe, daß das, was sie jetzt von mir erbitten, Ihnen und Emma in einiger Zeit gerährt werden wird — aber für jetzt, ist dies nicht möglich. Sie müssen sich noch etwas gedulden. Es soll meine Sorge seyn, die Zeit der Ungewissheit möglichst abzukürzen.“

„Das klingt eigenthümlich,“ antwortete ich, als ich mich einigermaßen gesammelt hatte, „Sie werden es mir nicht verweigern, mir die Gründe, welche Sie nöthigen so zu handeln, mitzutheilen. Ich glaube, daß Sie mir dies schuldig sind.“

„Vor Allem bitte ich Sie nochmals, mein bester Direktor, halten Sie sich fest überzeugt, daß die Gründe, welche es mir unmöglich machen, Ihnen für jetzt eine bestimmte Zusage zu geben, außerhalb Ihrer, Emma's und auch meiner Persönlichkeit liegen. Es wärlten Verhältnisse ob, die ich Ihnen jetzt ebenfalls nicht näher erörtern darf. Ich zweifle keinen Augenblick, daß ich Ihnen binnen wenigen Monaten die gewünschte Zusage geben kann, und Sie sind gewiß überzeugt, daß ich dies dann mit frohem, freudigem Herzen thun werde. Mein Haus steht Ihnen zu jeder Zeit offen. Ich werde es mir zur Ehre anrechnen, wenn Sie uns recht häufig besuchen. Lassen Sie unsere heutige Un-

terredung zwar einstweilen ein Geheimniß zwischen uns Beiden bleiben, aber erblicken Sie darin kein Hinderniß recht oft hierher zu kommen."

Der alte Justizrath sagte dieß Alles mit einer solchen Freundlichkeit und Herzlichkeit, daß ich wirklich nicht wußte, was ich aus der ganzen Sache machen sollte. Ich hatte den Mann immer für höchst solid und, was man so nennt, für etwas philistischerhaft gehalten, aber hier schien ein Geheimniß verborgen zu seyn, was möglicher Weise ganz außerhalb der Gewöhnlichkeit liegen konnte.

Mir war das Alles damals jedoch ziemlich gleichgültig. Ich hatte die beglückende Uebergewinnung von Emma geliebt zu seyn, und das war mir genug — und sollte es eigentlich in allen solchen Verhältnissen seyn. Ich fühlte mich ordentlich zu außergewöhnlichen Handlungen aufgeleitet — Gedanken an eine Entführung flogen durch den Kopf — kurz ich war völlig mit mir einig, den Besitz Emma's um jeden Preis zu erlangen. Es ist mir selbst unbegreiflich, wenn ich jetzt darüber nachdenke, wie damals jene entschlossene Leidenschaft so plötzlich in mir auflodern konnte, denn ich zählte doch bereits sechs und dreißig Jahre, war mithin kein Jüngling mehr, sondern ein Mann, obgleich ich fühlte, wie Jener. Ich habe daraus, und aus noch manchen andern Erfahrungen, welche ich aber hier nicht erzählen will, die, wie ich glaube, richtige Folgerung gezogen, daß es mit den Begriffen von Jugend eine eigene Bewandniß habe, und daß oft unter einer jugendlichen Gestalt ein bereits ganz alt gewordenes Herz sich bewegt, sei es, weil es eine Zeitlang zu rasch geschlagen, oder weil es überhaupt von Anfang an, sich an eine matte schläfrige Gangart gewöhnt hat, — dagegen — wie viele Menschen gibt es, deren Körper zwar der Zeit ihren Tribut gezollt, deren Geist, Herz und Gemüth aber stets jugendlich und frisch geblieben sind! Es gewährt mir immer einen wahren Hochgenuß, wenn ich mich in der Gesellschaft solcher Menschen befinden kann, es ist mir dieß der Sauerstoff meines geistigen Athems! Aber ich will mich weit lieber in ein einsames, pensylvanisches Gefängniß einsperren lassen, und mich der Gefahr aussetzen, statt gebessert, blödsinnig oder toll zu werden, als es dulden, daß man mir die Zwangsjacke einer echten Philistergesellschaft anziehe, und meinen Geist nöthige, mit über einander gepreßten Armen und Beinen regungslos dazuliegen, und darüber zu reflektiren, was aus dem Menschen werden könne, wenn er vor der Zeit in faule Gährung übergeht.

(Schluß folgt.)

Ueber ökonomische Zustände der Gemeinden des Landamts Karlsruhe. (Eingefandt.)

Seit dem 1. Januar d. J. bis Mitte März sind bei dem Amte, für welches dieses Blatt das Verkündigungsblatt ist, 648 Zahlungsbefehle abgegeben worden. Davon kommen 77

vor, welche sich auf den Eingang von Gemeindeausständen beziehen, 334 für die Einklagung aufgelöseter Kapitalien und rückständiger Zinsen, 237 aber wurden von Israeliten für Forderungen begehrt, die ihren Entstehungsgrund in ihrem Handel haben, den sie auf dem Lande treiben.

Von jenen 237 eingeklagten Forderungen sind 92 Zahlungsbefehle an israelitische Einwohner von hier, 69 von Untergrombach und 20 von Grödingen abgegeben worden.

Kapitalheimzahlungen und Zinsforderungen von solchen Kapitalien, sind immer vorkommend; dabei ist auch kein Bedenken, denn mit seltenen Ausnahmen ist zu unterstellen, daß die Schuldner das eingeklagte Kapital auch wirklich empfangen und damit so wirtschaftlich gewaltet haben, daß sie auch die Früchte davon erhielten, und somit in den Stand gesetzt wurden, die Zinsen des Kapitals berichtigen zu können. Ein gleiches Verhalten zeigt sich bei den Schuld-einklagungen von Gemeindeausständen. In beiden Fällen geschieht eigentlich nur ein Tausch der Werthe in einer nicht merklichen abweichenden Größe, und wo ihr Gebrauch durch den Nutzen eines jeden von ihnen seine Bestimmung erhält. Demjenigen, der zum Ackerbau des Kapitals bedürftig ist, wird nicht nur eine Annehmlichkeit, sondern in der That ein Nutzen zugewendet, wird ihm das erforderliche Kapital zu Theil; das Interesse des Kapitalisten wird aber dadurch befördert, daß er sein Kapital um mäßige Zinsen sicher anbringt. — Ob aber den Forderungen der Israeliten dasselbe Grundverhältniß alsdann unterliege, wenn sie aus ihrem Handel, besonders dem Nothhandel her entstehen — das ist fraglich — ja zweifelhaft, wenigstens so weit es den Zinsfuß angeht.

Von Kapitalien und Ausständen werden höchstens fünf Prozent berechnet und gefordert. Der offene Zins von jenen Forderungen mag in vielen Fällen sich auch nicht höher belaufen, der Verdeckte dagegen, besonders bei Vieheinstellungen, Viehverkäufen und Mäklergeschäften übersteigt aber dieses Maas oft beträchtlich, ja zuweilen auf eine kaum glaubliche Weise.

Diese Erscheinung ist geeignet, alle Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen.

Der Landmann bedarf so gut des Kapitals zum Betrieb seines Ackerbaugeschäfts als der Gewerbsmann; und von großem Belange muß es ihm seyn, dasselbe um einen möglichst billigen Preis zu erhalten. Der Ackerbau gewährt sichere, aber keine hohe Renten, deßhalb kann auch der Landmann nicht hohe Zinsen für das ihm geliehene Kapital zusagen, oder wenigstens die Zusage auf die Dauer halten. Handelt er diesem Grundsatz entgegen, so muß der Zins am Ende vom Kapital bezahlt werden. Der ökonomische Untergang eines solchen Schuldners ist alsdann unvermeidlich, stehen ihm keine anderen Hülfquellen, als seine verpfändete Habe, zu Gebot.

Dieses ist die Geschichte des Handels mit den Israeliten auf dem Lande.

Es ist nicht gewöhnlich, daß Landleute in den Bohnort derjenigen Israeliten kommen, die sich mit dieser Handels-

art befaßen (dem Rothhandel) wohl aber umgekehrt. Ersteres wäre auch gar nicht zu verhindern. Dagegen unterliegen gar häufig unerfahrene Landbewohner den Ueberredungen der sie oft mit Handelsanerbietungen besuchenden Israeliten, und leicht werden die Ersteren wohl in Verrichtung körperlicher Arbeiten diesen, nicht aber im spekulativen Denken überlegen, die Beute der Legtern.

Bei solchen sich gegenüberstehenden Kräften, wovon die des Geistes immer die Körperkraft überwindet — wie ist da zu helfen? — Durch Stiftung von Localvereine. Vielfach sind Gegenstände solcher Art schon der Obforge und Ueberwachung den Vereinen mit gutem Erfolg überwiesen worden, warum sollte hier, die Sache mit einigem Ernst und Eifer betrieben, etwas anderes zu erwarten seyn? Auch durch Versicherungen könnte es geschehen, wiewohl diesen nicht der Grundsatz der Uneigennützigkeit, sondern vielmehr die Absicht des Gewinnes unterliegt, weshalb auf diesem Wege nicht viel zu erwarten steht.

Die Vereine bedürfen aber mehr der Vereinigung geistiger als materieller Mittel, denn die Hauptsache besteht immer darin, den Unerfahrenen begreiflich zu machen, daß sie durch Eingehung solcher listigen Verträge übermäßig hohe Zinsen zu bezahlen genöthigt sind. Bildet sich ein solcher Verein nur in einer Gemeinde und zeigt er wohlthätige Folgen, so müßte bald diese Idee an Ausdehnung gewinnen.

Nicht soll dieser Vorschlag in der Absicht geschehen, den Israeliten zu schaden, sondern Unerfahrene gegen Schaden zu bewahren, und man schadet denjenigen nicht, die man an der Begehung unrechter Handlungen hindert, was der Zinswucher ist. Jene wären bei der Zunahme von Erschwerungen für den Betrieb des Rothhandels, genöthigt, sich andern, nützlichen Gewerben zuzuwenden, die auch mit körperlicher Arbeit verbunden sind, und so in der Lage selbst die Hindernisse hinweg zu räumen, die ihrer Emancipation entgegen stehen; denn weit weniger liegt der Grund der in der That noch vorhandenen Volksabneigung gegen das Judenthum in der religiösen Meinungsverschiedenheit, als in dem allgemeinen Bewußtseyn des Nachtheils, welchen viele Juden bei vielen in dem Volk durch die eifrige Pflege des Zinswuchers anrichten. Das Andenken davon ist es, was sich von Geschlecht zu Geschlecht forterbt. Die Sache selbst muß daher zuerst aufhören, ehe an das Verschwinden der Erinnerung daran, und mithin auch der Abneigung gedacht werden kann. Ist dieses Ziel erreicht, die Emancipation folgt dann von selbst ohne Beihülfe der Presse und Drängen der Legislatur.

Anekdote.

— Vor kurzer Zeit kommt ein Handelsmann vom Lande zu einem Großhändler von Frankfurt a. M. „Wie geht's, wie steht's? fragt dieser. „Ich habe Unglück mit Weibern.“ „Wie so? Sind Ihnen schon mehrere Frauen gestorben?“ „Nein! ich habe Eine schon vierzig Jahre.“

Miscelle.

— In dem Leben des verstorbenen Königs von Schweden kommen mehre jener seltsamen Zufälle vor, welche, wenn irgend Etwas, den Namen von Ahnungen und Vorbedeutungen verdienen. Bernadotte und Joseph Buonaparte hatten zwei Schwestern geheirathet; Legterer hatte eine Novelle unter dem Titel „Moina“ geschrieben, deren Held Oskar hieß. Um ihrem Schwager ein Compliment zu machen, gab Madame Bernadotte ihrem Sohne diesen, aus der skandinavischen Mythologie stammenden Namen. Nach seiner Erhebung zum Kaiser hatte Napoleon den Würdenträgern seines Hofes anbefohlen, sich jeder einen Wappen und eine Livree zu wählen. Bernadotte wählte Gelb und Himmelblau, die schwedischen Nationalfarben.

Fahndung.

Nro. 7191. Am Montag den 25. März d. J. Nachts wurde dem Kübler Konrad Stober von Deutschneureuth nachbeschriebener Schubkarren entwendet.

Der Schubkarren ist von Eichenholz, zweiarmig, mit einem Rade, und bestand aus zwei gebogenen Stangen, die mit Leisten verbunden waren. Die rechte Stange war gebrochen, aber durch ein Eisen zusammengehalten.

Dieses wird hiemit zur Fahndung auf den noch unbekannten Thäter und das Entwendete bekannt gemacht.

Karlsruhe, den 14. April 1844.

Großherzogl. Land- u. Amt.
v. Fischer.

Auf Anordnung Großh. Staatsbehörde läßt die hiesige Gemeinde ein neues Schulhaus erbauen. Zur Verkeimung wird Tagfahrt auf

Samstag den 27. d. M. Vormittags 9 Uhr
auf dem Rathhause dahier anberaumt. Die Liebhaber hies zu werden mit dem Bemerkten eingeladen, daß Plan und Ueberschlag bei dem Bürgermeisteramte dahier täglich eingesehen werden können.

Knielingen, den 4. April 1844.

Das Bürgermeister-Amt.
Bacholt.

Waldhaar f. g. See gras

wird fortwährend ganz billig verkauft bei

Jakob Ammon.

Anzeige. Vorzüglichst, ganz weicher Limburger, so wie beste Qualität Rahm-Käse sind zu billigen Preisen zu haben bei

B. Ulrich,

Karlstraße Nr. 15 gegenüber der
Infanterie-Kaserne.

Echter alter Malaga, Rum, Arrac, Cognac, Punschessenz so wie Markgräfler und Kaiserstühler moussirende Weine, sind stets zu haben bei

Conradin Haagel,
dem Museum gegenüber.

Mineral-Wasser.

Emser- & Selterser-Wasser, diesjähriger frischer Füllung ist eingetroffen bei

Jakob Ammon.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Artistischen Instituts F. Gutsch & Rupp in Karlsruhe.